



# Russland.

**Paris, 27. März.** Der Herzog von Malakow hat gestern ein großes Diner gegeben, dem mehrere höhere Offiziere der englischen Armee, die eben hier anwesend sind, beigewohnt haben. Das ist eine zeitgemäße Aufmerksamkeit. Es heißt, der Marschall werde mit großem Pomp in London auftreten, und der Kaiser soll ihm eine prachtvolle Kutsche zum Geschenk gemacht haben. — Bellisier, der erst nach Ostern nach London abreisen wird, erhält außer seinen Einkünften, die sich auf 470,000 Fr. belaufen, — 300,000 Franken als Botschafter, 100,000 als Herzog, 40,000 als Marschall und 30,000 als Senator — noch 100,000 Franken für seine Installations-Kosten. Der Marschall nimmt seine Adjutanten mit nach London. Eine besonders militärische Umgebung wird er jedoch nicht erhalten. — Dem Vernehmen nach wird Lord Palmerston dieser Tage in Paris erwartet. Er soll die Absicht haben, die kurzen parlamentarischen Vacanzen in der französischen Hauptstadt zu verbringen. — Da in der letzten Zeit so viel die Rede ist von dem französischen Adel, so ist es wohl nicht ohne Interesse, zu wissen, wie viele Leute mit Titeln im Senate und im gesetzgebenden Körper sitzen. Ersterer zählt 16 „Herzoge“ und „Fürsten“, 20 „Marquis“, 38 „Grafen“, 2 „Vicomte“ und 20 „Barone“. Der Zweite besitzt 3 „Herzoge“ und „Fürsten“, 14 „Marquis“, 31 „Grafen“, 8 „Vicomte“ und 36 „Barone“. Man weiß nicht, ob all diese Titel vor dem neuen Gesetze in Sicherheit sind. — Es sind mehrere Präfecten nach Paris gebeten worden, um die mündlichen Weisungen des Ministers des Innern entgegenzunehmen.

**Paris, 29. März.** Lamartine, der Mann der unerschöpflichen Mildeithätigkeit, ist jetzt so in Finanznöthen, daß er selber keine Auskünfte mehr zu finden weiß. Es hat sich deshalb in Macon unter seinen Landsleuten, Verehrern und Freunden ein Ausschuss für die Zahlung der Schulden des Herrn v. Lamartine gebildet. Eine Deputation dieses Ausschusses, welche aus dem Abbé Naulin, Pfarrer in St. Pierre, dem Gerichts-Präsidenten Vacroix und Herrn Chambarre bestand, ist nach Paris gegangen, um den Minister des Innern um die Erlaubnis zu ersuchen, „eine theilnehmende Subskription“ zu Gunsten ihres berühmten Mitbürgers zu eröffnen. Gestern wurde diese Deputation von General Espinasse empfangen, und heute veröffentlicht bereits der Constitutionnel folgende Zuschrift an die Herren Abgeordneten:

Paris, am 28. März 1858.

Meine Herren, ich habe die Ehre gehabt, dem Kaiser die Veranlassung Ihres geistigen Besuchs mitzutheilen. Seine Majestät ist tief ergriffen von der Lage, in der sich Herr v. Lamartine befindet, und sehr überzeugt, daß es für Frankreich Ehrensache sei, diese Lage sich nicht durch Verlängerung noch verschlimmern zu lassen. Niemand unter uns dürfte gleichgültig bleiben, wenn es sich darum handelt, einer der größten literarischen Berühmtheiten unserer Zeit Beistand zu leisten, und der Kaiser weiß besser, als sonst Jemand, alle Verdienste Ihres ruhmreichen Mitbürgers zu würdigen. Der Fürst, welcher seit zehn Jahren gegen die Excesse der Demagogie kämpft, vergißt nicht und wird niemals vergessen die von Herrn v. Lamartine der heiligen Sache der Ordnung im Jahre 1848 geleisteten Dienste, so wie, daß durch seine hochherzige Energie Frankreich so vieles Elend und so viele Schmach erpart wurde. Ich ertheile die Erlaubnis zu der Subskription, zu der Sie edelmüthig die Initiative ergriffen haben, meine Herren, und ich habe das Vergnügen, Ihnen zugleich ankündigen zu dürfen, daß der Kaiser zuerst seinen Namen auf die Liste setzen will.

Geben Sie, meine Herren, die Versicherung meiner vollkommensten Ergebenheit. Der Minister des Innern und der allgemeinen Sicherheit:

Espinasse.

**Brüssel, 27. März.** Der französische Gesandte am hiesigen Hof, Herr Barrot, ist von seinem Posten zurückgetreten und wird bereits in den nächsten Tagen Brüssel verlassen. Die Motive zu seinem Rücktritte sollen folgende sein: „Die Stellung

des Herrn Barrot zu der von ihm vertretenen Regierung war bereits unmittelbar nach dem 14. Januar eine sehr delicate geworden, indem der Gesandte, wie es heißt, nur nach verschiedenen fruchtlos gebliebenen Vorstellungen und mit Wismuth sich der ihm zugegangenen Weisung fügte, eine Aenderung der belgischen Gesetzgebung im Sinne der imperialistischen Wünsche beim hiesigen Kabinett zu beantragen. Der Pariser Hof, welchem das hiesigen Kabinett votirte Gesetz per „poursuite d'office“ noch von den Kammern votirte Gesetz per „poursuite d'office“ noch nicht völlig genügt, ward endlich durch die Verurtheilung der drei Journale, welche den 14. Januar in ungebührlicher Weise commentirt hatten, zufriedengestellt. Kurz darauf entstand der diplomatische Conflict mit der Schweiz, und nunmehr, um der Republik nicht den Vorwand zu geben, daß gegen sie allein die Verschärfungen der Passordnung verhängt seien, forderte man Herrn Barrot auf, den gleichen über Belgien verhängten Maßregeln durch den hiesigen „Moniteur“ offizielle Publicität zu geben. Herr Barrot, so sehr dieser Schritt ihm persönlich widerstrebe, mußte sich fügen, und von dem Tage der Veröffentlichung jener Note im hiesigen „Moniteur“ datirt, wie es heißt, sein Entlassungs-Gesuch. Gründe anderer Natur, welche den Motiven des Rücktritts der Herren Billault und Pietri in Paris ähnlich, sollen dem Entschlusse des französischen Gesandten gleichfalls zu Grunde liegen. Ob es letzterem gelingen wird, sich in Paris mit seiner Regierung auf besseren Fuß zu setzen, bleibt dahingestellt; seine Abreise ist vorerst auf die kommende Woche festgesetzt.

**Brüssel, 27. März.** Für wen die Beruhigungsartikel im französischen Moniteur eigentlich geschrieben sind, wissen wir nicht, für uns in Belgien schwerlich. „Die Arrefation einiger gefährlicher Menschen hat genügt“, um die öffentliche Ruhe sicher zu stellen! „Einige“ Menschen — während unser imperialistischer „Nord“, ja selbst der „Courrier von Marseille“ von „aufeinander folgenden Tugenden“ reden, die in Marseille angekommen seien, um Arrestanten auf das Schloß 3f, und von da nach Algerien zu bringen. Während Marschall Randon, der Generalgouverneur von Algerien, kürzlich offiziell erklärte, in Lambessa sei es „zu voll“, um ohne Gefahr für die Colonie noch Deportirte dort unterzubringen! Uebrigens muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß die in neuester Zeit nach Nordafrika Gebrachten nicht „deportirt“, sondern „internirt“ werden; Algerien ist ja „französischer Boden“! Man schätzt die Pariser Arrefation allein auf wenigstens 800; in Lyon, Bordeaux, Marseille, St. Etienne hat man Razzias auf demokratische Candidaten und einflußreiche Wähler angestellt. Da die französische Presse mundtot ist, sogar die Pariser Correspondenten für das Ausland nichts zu sagen wissen oder auch wagen, so verlangt die Billigkeit, daß diese Thatsachen bekannt werden.

Kürzlich wurde eine englische Dame 24 Stunden lang in Boulogne aufgehalten, damit man ihr Zahnpulver untersuchte, ob etwa etwas „fulminantes“ darin wäre. Seit das Fulminante als harmlose Gasfabrikation ruhig über die Grenze ging, sieht die Douane in allen Kleinigkeiten nur Feuer; es ist die alte Geschichte von den Brandspritzen in der freien Reichsstadt Krähwinkel. Ein anderer Engländer ward an der Grenze festgehalten, wegen eines gelben Pulvers in einer Flasche, das er zu einer Mixtur zu gebrauchen pflegte. Man schrieb seinen Namen, Gewerbe, Adresse zu Paris auf, und versprach ihm die Rücksendung seiner Flasche, sobald ein Chemiker sie untersucht haben würde. In Paris ging Jemand über die Boulevards, die Hände in den Hosentaschen. Ein anderer Jemand befahl ihm, die Hände aus den Taschen zu ziehen; als er Anstand nahm, wies ihm der andere Jemand seine Metallplatte, das Abzeichen des officier de paix (officieller Spürer). Es handelt sich, wie es scheint, noch immer um die sechste Bombe, die Jemand in der Tasche tragen muß.

**Bern, 26. März.** Dank der Entschiedenheit, mit welcher der Bundesrath der Stimme der öffentlichen Meinung durch das Organ seines Repräsentanten in Paris einen officiellen Ausdruck lieh, ist die bereits vor Gereiztheit in allen Kreisen gesteigerte Differenz der Pass-Affaire gehoben. Der Bundesrath hat näm-

lich von D. Kern die Nachricht erhalten, daß trotz der Opposition des Ministeriums die Maßregel so weit modificirt ist, daß Pässe von Schweizer Bürgern, welche von der cantonalen Polizei empfohlen sind, künftig von der französischen Kanzlei visirt werden, ohne daß deren Träger sich persönlich in der Bundesstadt stellen müssen, wie es bisher der Fall. Ich war gestern Zeuge der sonderbaren Scene, wie Sr. Exc. der Graf Salignac-Fenelon eine Truppe Arbeiter persönlich beim Passbüren inspicierte. Es ist unnöthig, zu sagen, daß der Erfolg der bundesrathlichen Vorstellungen wesentlich auch dem Wohlwollen zuzuschreiben ist, mit welchem Kaiser Napoleon die Eröffnungen D. Kern's entgegennahm.

**Mainz, 24. März.** An die hiesigen Behörden ist sicherem Vernehmen nach die Mittheilung ergangen, daß in der in dieser Woche stattfindenden Sitzung der Bundesversammlung die Abstimmung über den Ausschufantrag erfolgen wird, nach welchem der deutsche Bund, aus Gründen unniger Theilnahme an dem schweren Unglücke, welches die Pulverexplosion vom 18. November über Mainz gebracht, die ganze Summe bewilligen würde, welche zu völliger Entschädigung der durch jene Katastrophe heimgesuchten Einwohner noch, bekanntlich im Belaufe von ungefähr 260,000 fl., erforderlich ist. Dieser Mittheilung wurde, wie weiter verlautet, die Versicherung beigelegt, daß die einstimmige Annahme des Ausschufantrages außer Zweifel steht. — Der von Preußen in der Bundesversammlung gestellte Antrag, auf dem alten Kästlich, dem Hauptschuplage der Pulverexplosion, ein großes Befestigungswerk zu errichten und demgemäß das nöthige Terrain für Rechnung des Bundes anzukaufen, wird, wie man in unrichtigsten Kreisen versichert, die Zustimmung des Bundes erhalten. Die Kaufsumme wird, nach einer vorläufigen Schätzung, einen Betrag von 100,000 fl. erreichen.

**Widdin, 25. März.** Die beiden Pforten-Commissäre Ethem Pascha und Cabuli Effendi trafen, von Kujischuk kommend, am 22. Morgens hier ein und setzten andern Tags über Urksa-Tschuka nach Szaitfar in Serbien ihre Reife fort, um von da aus — ohne Gurgusvacz, bekanntlich der Haftort der serbischen Abgentheilen, zu berühren — unmittelbar nach Belgrad zu gelangen. Darf man den Mittheilungen Derer Gewicht beilegen, welche Ethem Pascha persönlich sprachen, so hatte sich derselbe unverhohlen über die Strafbarkeit der Verurtheilten in Gurgusvacz ausgesprochen, so daß also von einer Entlassung derselben, die von ihren Anhängern unterstellt und mit Agitation verbreitet wurde, keine Rede sein kann. Es kann diese Ansicht Ethem Pascha's, mit Ausnahme der dem Fürsten gegenüber Partei, in Serbien nur die größte Befriedigung erwecken und in dem Grade das Vertrauen der Gutgesinnten neu beleben und heben, als die andere Partei dadurch um eine Hoffnung ärmer wird.

Mit Bedauern theile ich Ihnen den vor zehn Tagen plötzlich erfolgten Tod des Pfortenbeamten Enis Effendi mit. Derselbe fungirte seit vorigem Jahr hier als Criminalrichter. Er machte sich bemerkbar durch die Strenge und Gerechtigkeit seines Urtheils gegen Verbrecher, wie denn auf seinen Antrag hin an verschiedenen Orten des Paschaliks mehrere Todesurtheile an Räubern und Mißthätern executirt wurden. Diese Strenge hatte die guten Folgen, daß man seit jener Zeit nicht mehr vernahm von Gewaltthatigkeiten, welche gegen Personen oder Eigenthum stattgefunden hätten. Einzelne Fälle kamen nur in Kom-Palanka und Siflow vor, indem zwei wohlhabende Türken ermordet wurden, und zwar fiel einer als Opfer der Rachsucht seiner Diener (beide Sklaven), der andere Selila durch eine Flintenschuß von unbekannter Hand. Da letzterer die Raja a seinen Gütern sehr hart behandelte, so lag die Vermuthung nahe, daß der Thäter ein Christ und von Rachsucht bestimmt worden sei, doch liegt bis zur Stunde hierüber auch nicht der geringste Beweis vor.

Einen ungünstigen Eindruck machte unter den Bewohnern Bulgariens die von 100 Para (oder 2 1/2 Pfaster) auf zehn Pfaster erhöhte Ze entauflage, wonach von jedem Stück Vorken-

## Feuilleton.

### Therese.

#### Erinnerungen an Deutschland.

Nach dem Französischen des Amadée Achard.

(Fortsetzung und Schluß.)

Rudolf überraschte sie oft, den Kopf in ihre Hand gestützt, unbeweglich und nachdenkend als hätte sie in ihrer Seele dem Geräusch einer geheimnißvollen Arbeit gelauscht. Sie erspürte ihr Inneres, wie sie sagte, und analysirte ihre Träume, um da etwas Wirkliches zu finden.

— Ich sehe zuweilen einen Schimmer, sagte sie ihm eines Abends, aber ich sehe keine Klarheit, dann verwischt sich wieder der Schimmer, und die Schatten kehren zurück.

In den ersten Tagen nach ihrem Erwachen wollte Therese sich nicht von Gerard trennen, sie fürchtete immer, daß er sie wieder ganz verließ. Man mußte tausend Versprechungen und fast Eist gebrauchen, um sie zu bestimmen, seine Hand frei zu geben. Sie hielt sie lange Zeit zwischen den ihrigen gefangen, und beschwor ihn, nicht abzureisen.

Frau v. Tübner war darauf vorbedacht gewesen, ein Zimmer vorbereiten zu lassen, welches früher Rudolf bewohnte, und das seit dem Tode des jungen Mannes nicht wieder geöffnet ward.

— Ich habe in dem grünen Zimmer die Vasen mit Blumen füllen, und Kerzen auf die Leuchter stecken lassen, sagte sie, heute Abend schon kann er einziehen.

Aber zur großen Ueberraschung beider ließ Therese, weit entfernt von Freude, eine gewisse Unzufriedenheit blicken, sie bestand nicht mehr darauf, daß Gerard im Hause bleiben sollte. Bei der Erwähnung des grünen Zimmers ging eine Wolke über ihr Gesicht, und mit an ihr ungewohnter Lebhaftigkeit lief sie die Treppe hinauf, und verschloß die Thüre.

Also überzeugt, daß Niemand ohne ihre Erlaubnis eintreten könne, ging sie wieder hinab in den Salon, und reichte Gerard die Hand.

— Leben Sie wohl, sagte sie, auf morgen!

Ihre Stimme hatte nichts von ihrer Sanfttheit, noch ihr Blick von seiner Zärtlichkeit verloren, aber sie versuchte ihn nicht mehr zurückzuhalten.

Noch eine andere Veränderung war mit ihr vorgegangen. Therese nannte Gerard nicht mehr Rudolf, aber auch nicht Gerard, sondern sie nannte ihn mein Freund. Gehörte dieses Wort, welches nichts bestimmte, vielleicht einem Zweifel an? War es einer dieser unklaren Schimmer in ihrem Geiste, welche

die Morgenröthe anzeigen, und dem Tage vorhergehen? Gerard hoffte es, aber er wagte es noch nicht zu glauben. Er fürchtete vor Allem, daß wenn es klar würde in Theresens Verstande, er sie für immer verlieren würde. Er empfand, ohne es sich zu gestehen, die ganze Schüchternheit und Furcht der wahren Liebe.

Therese wollte einst das Portrait sehen, welches sie ihm gegeben hatte; sie erkannte die Feuerpuren, welche das Eisen leicht beschädigt hatten. Noch einige Secunden, und das schon getriebene Bild wäre gänzlich verschwunden.

— Jetzt kenne ich die Ursache meiner Krankheit, sagte sie. Und sie gab ihm das Bildniß zurück, ohne weitere Erklärungen zu verlangen.

An einem anderen Tage, als sie zusammen im Garten waren, nahm Therese Gerards Arm, und machte einige Gänge in der Allee. Ein leichtes Roth milderte die Blässe ihrer Wangen, und ihre Stirn hatte alle Anmuth der Jugend und Gesundheit wieder erhalten; sie sprach kein Wort, und pflückte auf ihrem Wege, Blumen von jedem Busche. Nachdem sie einen Strauß daraus gebunden hatte, seufzte sie:

— O, ich habe schon von diesen Blumen gepflückt! sagte sie. Dies sind nicht mehr diejenigen, welche ich gestern liebte, und morgen werden die Blumen, welche ich heute liebe, durch andere ersetzt sein!

Ihre träumerischen Augen betrachteten lange den Strauß, als wolle sie von ihm das Geheimniß der Gedanken erfragen, welche sie beherrschten, plötzlich blieb sie stehen, und wandte sich an Gerard:

— Was wird aus den Blumen vom vorigen Jahre? fragte sie.

— Sie sterben, antwortete Gerard.

Therese richtete auf ihn einen liebevollen und umschleiernden Blick.

— Ah, ja! erwiderte sie, sie gehen; und diejenigen, welche wiederkommen, sind nicht mehr dieselben, aber es sind doch immer Blumen.

Ihre Blöcke erglänzten mit einem Male, sie nahm Gerards Hand, und drückte sie.

— Das ist wie Sie! rief sie aus; Sie sind es den ich liebe, und doch sind Sie es nicht, den ich beweine! . . . Es ist dieselbe Liebe, aber nicht dieselbe Blume!

Gerard dachte nicht mehr an Paris; die Welt hatte keine andere Schranken für ihn, wie die Grenzen des kleinen Gartens, wo er Theresen begegnete. Wenn er sich des Tages erinnerte, wo sie nahe daran war zu sterben, so schauderte er noch, und verwunderte sich, daß er durch seine Gleichgültigkeit und seinen Egoismus, ein so liebenswürdiges Mädchen hatte leiden lassen. Er stellte sie sich heiter und glücklich in irgend einem verborgenen Winkel der Erde an seiner Seite vor, und versprach sich, niemals wieder auf etwas anderes, als die Stimme der Vernunft zu hören, und er war reich genug, daß man nicht glauben konnte, eine Heirath mit Therese geschehe um des Geldes willen. Wenn

sie ihn also liebte, warum sollte er sein Glück elenden Rücksichten zum Opfer bringen. Aber es handelte sich hier nur darum, ob sie ihn liebte, und ob sie nicht glaubte Rudolf zu heirathen, wenn sie Gerard heirathete.

Therese glied einem Wanderer, der im dunkeln einen Weg verfolgt, der sich in einem Abgrund endigt; wenn sie den Abgrund überspringt, so hat sie das gelobte Land erreicht; doch ein Fehltritt, und sie stürzt in den Schlund hinab. Wird Therese den Abgrund überspringen?

Eines Abends, als Therese im Garten saß, und mit zerkleinerter Hand Linien in den Sand grub, schlug Gerard ihre einen Spaziergang ins Freie vor. Sie stand auf, und nahm seinen Arm.

— Sehr gern, sagte sie, mir ist, als hätte ich Fieber; die frische Luft wird mich abkühlen.

In der That waren ihre Wangen sehr geröthet, und ihre Augen glänzten. Gerard bemerkte sogar, daß ihre Hand zitterte.

— Ist Ihnen diesen Morgen etwas begegnet? fragte er.

— Nein, erwiderte sie, meine Tante räumt ihre Wäsche auf und Sie wissen, daß wenn sie die Hände an ihre Schränke legt, sie in Ewigkeit nicht fertig wird. . . . Ich bin also allein geblieben, . . . da habe ich ein wenig muscirt, dann habe ich gelesen, und der Zufall hat meine Hand auf einen Ritterroman fallen lassen. Es war darin die Rede von einem Paladin, der von Abenteuer zu Abenteuer endlich in ein Königreich kam, dessen Namen ich vergessen habe, dieses Königreich hatte die Eigenthümlichkeit, Jedem, der seine Grenzen überschritt, in einem Schatten zu verwandeln. Man sieht dort die Menschen, die einem im Traume erschienen sind, und sie sprechen von Ereignissen, welche niemals stattgefunden haben, aber deren man sich doch erinnert. Ich habe darnach die Bemerkung gemacht, daß ich mit diesem Paladin ein wenig verwandt sein muß, und daß ich dieses mit Schatten bewölkerte Königreich bewohne.

— Sie! rief Gerard, über die Wendung des Gespräches betroffen, aus.

— Ja, ich! Und was ich da sage, ist nicht so närrisch. Ich habe seit meiner Krankheit viel nachgedacht, und habe gefunden, daß man mit mir nicht spricht, und mit allen Andern; ich empfinde zuweilen ein innerliches Schauern. Die Worte scheinen eine außergewöhnliche Bedeutung zu haben, und Sachen, die ich früher nicht beachtete, erschüttern mich jetzt. Sehen Sie, wenn Abends wehte der Wind die Blätter von einem Pappelbaum, eins nach dem andern in die Fontaine; ich betrachtete sie, und es schienen mir Seelen zu sein, die abschieden. Thränen kamen mir in die Augen; ich wäre ja auch beinahe abgegangen! Würden Sie mich beweinen haben? . . . Ja, ist es nicht wahr?

Die Stimme Theresens, und ihre geschwollenen Augen über bezeichneten hinlänglich, daß ihr Herz zum Ueberfließen voll war. Gerards Gurgel war wie in einem Schraubenschloß

ten, daß trotz der Opposi-  
tion weit modifiziert ist, daß  
von der cantonalen Polizei  
hiesigen Kanzlei visitiert wer-  
den soll. Ich war gestern Zeuge  
der Graf Salignac-Fenelon  
Pasquiere inspicierte. Es  
der bündesthätlichen Vor-  
sollenz zuzuschreiben ist, mit  
nungen D. Kern's entge-

gen Behörden ist sicherem  
gen, daß in der in dieser  
und desverjammung die Ab-  
folgen wird, nach welchem  
niger Theilnahme an dem  
Explosion vom 18. Novem-  
Summe bewilligen würde,  
er durch jene Katastrophe  
lich im Belaufe von unge-  
er Mittheilung wurde, wie  
erfügt, daß die einstimmige  
Beweiße steht. — Der von  
gefellte Antrag, auf dem  
der Futurereplosion, ein  
und demgemäß das nöthige  
zukaufen, wird, wie man in  
Zustimmung des Bundes  
inner vorläufigen Schätzung,  
n.

den Forten-Commissäre  
trafen, von Ausstich kom-  
festen andern Tags über  
erbien ihre Reise fort, um  
erkanntlich der Haftort der  
— unmittelbar nach Bel-  
theilungen Derer Gemacht  
lich sprachen, so hatte sich  
erleicht der Verurtheilten in  
also von einer Entlassung  
unterstellt und mit Stenta-  
kann. Es kann diese An-  
der dem Fürsten gegneri-  
chte Befriedigung erwerden  
Gutgefinnten neu beleben  
dadurch um eine Hoffnung

den vor zehn Tagen plöz-  
t Enis Efenbi mit. Der-  
er als Criminalrichter. Er  
ge und Gerechtigkeit seines  
auf seinen Antrag hin an  
mehrere Todesurtheile an  
wurden. Diese Strenge  
ist jener Zeit nichts mehr  
liche gegen Personen oder  
zelm Falle kamen nur in  
zwei wohlhabende Türken  
als Opfer der Rachsucht  
dere Seltia durch eine-  
Da letzterer die Raja ar-  
La die Vermuthung nach.  
Rachsucht bestimmt worden  
er auch nicht der geringste

achte unter den Bewohnern  
der 2 1/2 Pfister) auf zehn  
von jedem Stück Vorsten-

ein Glück elenden Rückfich-  
setzte sich hier nur darum,  
amte Rudolf zu heirathen.

der im dunkeln einen Weg  
endigt; wenn sie den Ab-  
gelobte Land erreicht; doch  
Schlund hinab. Wird Therese

Garten saß, und mit zer-  
grub, schlug Gerard ihr  
Sie stand auf, und nahm

t, als hätte ich Fieber; die  
Bangen sehr geröthet, und  
erzte sogar, daß ihre Hand

etwas begegnet? fragte er.  
Tante räumt ihre Wände  
die Hände an ihre Schränke  
ed. . . Ich bin also allein  
nig musiciert, dann habe ich  
dand auf einen Ritterroman  
de von einem Palatin, der  
ch in ein Königreich kam,  
dieses Königreich hatte die  
renzgen überschritt, in einem  
ort die Menschen, die einem  
e sprechen von Ereignissen,  
e, aber deren man sich doch  
rkung gemacht, daß ich mit  
ein muß, und daß ich dieses  
wöhne.

ie Wendung des Gesprächs  
ge, ist nicht so närrisch. Ich  
gedacht, und habe gefunden,  
mit allen Andern; ich em-  
auern. Die Worte scheinen  
haben, und Sachen, die ich  
h jetzt. Sehen Sie, neulich  
e von einem Pappelbaume,  
te: ich betrachtete sie, und  
abschieden. Thränen kamen  
beinahe abgesehen! . . .  
Ja, ist es nicht wahr?  
ihre geschwollenen Augen  
ihre Herz zum Ueberfließen  
sie in einem Schraubenstod

geklemt, er keugte sich auf  
mit Küffen.

— D, ich werde leben! sagte sie, . . . ich werde nicht ab-  
scheiden; aber sehen Sie, ich sagte Ihnen nicht Alles. . . Ich sah  
wohl, daß das Medaillon, welches ich Ihnen gegeben habe, ein  
wenig beschädigt war. Andere Hände als die ihrigen haben es  
berührt, . . . andere Augen haben es betrachtet. . . Wissen Sie,  
warum ich Sie nicht danach befragt habe? . . . Weil ich fürch-  
tete, Sie möchten in Ihrem Vaterlande eine andere Therese ha-  
ben, die Sie lieben. . . Ich, ich habe ein anderes Sie.

Gerard drückte sanft den Arm seiner Gefährtin, und leise  
sie befragend, wie einem Kranken, sagte er:  
— Sind Sie auch gewiß davon.  
— Sie hielt inne, und schüttelte den Kopf.  
— Jetzt nicht mehr, erwiderte sie, und doch. . . Sie  
schwieg aufs Neue, dann mit dem Fuße stampfend, sagte sie:  
— Sehen Sie, es ist, als hätte ich einen Knebel vor dem  
Munde, und einen Schleier vor den Augen, . . . D, sie werden  
fallen, sie müssen fallen.

Der Zufall hatte Therese und Gerard auf ihrem Spazier-  
gang an die Forten eines kleinen Friedhofes geführt, wo Frau  
v. B. wegen Familienangelegenheiten hatte begraben sein wollen.  
Ein einfaches Grabmal von Marmor, mit einer Platte, worauf  
ihre Name eingegraben war, bezeichneten den Platz, wo sie ruhte.  
Einige Trauerweiden umgaben es, und ein großer Schotterweg  
Ephra bedeckte es mit seinem dunkelgrünen Blätterwerk. Gerard  
ließ Therese in diesen Friedhof eintreten. Bei dem Anblick der  
Kreuze, die ihre schwarzen Arme über das Gras hinstreckten,  
blieb Therese stehen, sie blickte um sich, las mehrere Namen, die  
auf dem Holze oder dem Steine eingegraben waren, und schmiegte  
sich an Gerard.

— Wo sind alle diese Kreuze und diese Namen? sagte  
sie. Ich fürchte mich.  
Gerard führte sie wider ihren Willen weiter.  
— Das sind die Namen Derjenigen, welche abgesehen  
sind, sagte er; und diese Kreuze benachrichtigen uns, daß sie  
nicht wiederkehren.  
Therese erblaßte. — Ach, wie traurig ist es hier! erwie-  
derte sie.  
Gerard machte sie auf einige Gräber aufmerksam, die halb  
unter Chrysephen und Trauerweiden versteckt waren.  
— Sehen Sie, sagte er, erinnern Sie jene Namen an nichts?  
Therese las aufs Geradewohl zwei oder drei Namen und  
erbebte.

— Dorette. . . Amalie. . . Auguste. . . meine frü-  
heren Freundinnen! da Friedrich! hier Josef! deshalb habe ich sie  
nicht mehr gesehen, rief sie aus. Thränen entquollen ihren Augen.  
— Arme Amalie! ich erinnere mich ihrer, fügte sie hinzu;  
sie war so heiter und so lebhaft! . . . Und Dorette liebte  
mich so sehr! Und alle fort! . . . Ach, warum haben Sie mich  
hergeführt?

vich, sobald es das Alter von zwei Monaten erreicht hat, jener  
unverhältnismäßig hohe Betrag als Zehent dem betreffenden  
Pächter entrichtet werden muß. Die Befürchtung liegt nahe, daß  
dieser wirtschaftliche Erwerbszweig Rückschritte machen wird,  
auch ist diese Steuererhöhung schon deshalb mißlieblich aufgenom-  
men worden, weil selbstverständlich hierdurch die christlichen Be-  
wohner allein betroffen werden. (Tem. Btg.)  
(Telegraphische Depeschen der österreichischen  
Correspondenz.)

**Paris, 31. März.** Seitens Frankreichs soll von der  
Errichtung eines Consulates in Basel, ungeachtet der  
diesfälligen Weigerung der Cantonalregierung nicht abgegangen  
werden.

**Paris, 31. März.** Ein Artikel der „Patrie“ erklärt für  
nothwendig, der Usurpation der Insel Perim seitens Englands  
sodort hindernd entgegenzutreten. Es sei an der Zeit, England  
in der Gewohnheit seiner traditionellen Eingriffe ein Ziel zu  
setzen. Wenn Europa nicht Willens sei, die Schiffsahrt im rothen  
Meere England zu überlassen, wenn die Integrität der Türkei  
eine Wahrheit sein sollte, sei es unabwendlich, die Occupation der  
Insel Perim unverweilt zur Höhe der wichtigsten der politischen  
Fragen zu erheben.

**Arab.** Eine freudige Aufregung bemächtigte sich dieser  
Tage der hiesigen Bevölkerung, als eine „vorkläufige Rundma-  
chung“ der hiesigen Agentie der Dampfschiff-Gesellschaft ihr die  
Runde brachte, daß ein längst ersehnter Wunsch zur Erfüllung und  
ein lange genug berathenes Project zur endlichen Ausführung  
gelangen soll, indem der Verkehr der Dampfboote auf der Maros,  
zwischen hier und Segebin als eröffnet angezeigt ward. Es be-  
gann eine förmliche Wallfahrt zum Marosufer, denn Jedermann  
wollte die Ankunft des ersten den Verkehr eröffnenden Bootes  
sehen; doch so Viele auch dahin gingen, Alle mußten unbefrie-  
digt zurückkehren, und erst Freitag Nachmittags — die bezügliche  
Ankündigung erschien Montag — wurde ihnen die Genugthuung  
zu Theil, den Remorquer „Ceres“ mit zwei Schleppschiffen und zwei  
Pontons heranbrausen zu sehen. An einem Entgegenkommen hat  
es also den Dampfschiffen keineswegs gefehlt, wenn sie auch immer  
nur, auf unierer launenhaften Maros, welche bald zu einem ach-  
tunggebietenden Strom answillt, der nicht selten den Willen  
zeigt, einen Theil von Städten und Dörfern in sein Bett mit ein-  
zuziehen und die bald wieder zu einem unbedeutenden Flüsschen  
zusammenschrumpft, das selbst die kleinsten Schiffe nicht zu tragen  
vermag, ein gutes Fortkommen finden würden. Wir wollen  
indessen das Beste hoffen und begrüßen diese Verkehrsöffnung  
mit wahrer Freude, indem wir überzeugt sind, daß sie nur wohl-  
thätig auf unsern Handel einwirken kann.

Seitern als am heiligen Charfreitag kam in der hiesigen  
kathol. Kirche Hayden's tief ergreifende unsterbliche Tonchöpfung,  
„Die sieben Worte Christi“, von der Kirchenmusikcapelle, welche  
wieder durch mehrere hiesige Künstler und Dilettanten sich ver-  
stärkt hatte, zur Aufführung, und hat auf die äußerst zahlreich  
in der Kirche versammelten Andächtigen, einen nachhaltigen, be-  
wältigenden Eindruck hervorgebracht. Wir sind unserem wackeren  
Regenschor, Herrn Wilhelm Klavik, für die Vorfüh-  
rung dieser großartigen Composition ebenso, wie für die schwing-  
volle, präcise Durchführung derselben zu aufrichtigem Dank  
verpflichtet.

Einem allgemein ausgesprochenen Wunsche Folge ge-  
hend, wird die jugendliche Künstlerin, Fräulein Rosa Suk, noch  
ein Concert hier geben, welches am Donnerstag, Nachmit-  
tags 4 Uhr, im Saale des hiesigen Musik-Conservatoriums, statt-  
finden wird. Unterstützt wird die liebenswürdige Concertgeberin  
von der Sängerin Fräulein Egedi und von den folgenden Herren:  
Capellmeister G. Böhm, A. Budits, M. Klein, J.  
Fischer, E. S. und endlich auch von ihrem Vater Herrn  
Leopold Suk. — Die enthusiastische Aufnahme, welche das

geklemmt, er keugte sich auf  
mit Küffen.

— D, ich werde leben! sagte sie, . . . ich werde nicht ab-  
scheiden; aber sehen Sie, ich sagte Ihnen nicht Alles. . . Ich sah  
wohl, daß das Medaillon, welches ich Ihnen gegeben habe, ein  
wenig beschädigt war. Andere Hände als die ihrigen haben es  
berührt, . . . andere Augen haben es betrachtet. . . Wissen Sie,  
warum ich Sie nicht danach befragt habe? . . . Weil ich fürch-  
tete, Sie möchten in Ihrem Vaterlande eine andere Therese ha-  
ben, die Sie lieben. . . Ich, ich habe ein anderes Sie.

Gerard drückte sanft den Arm seiner Gefährtin, und leise  
sie befragend, wie einem Kranken, sagte er:  
— Sind Sie auch gewiß davon.  
— Sie hielt inne, und schüttelte den Kopf.  
— Jetzt nicht mehr, erwiderte sie, und doch. . . Sie  
schwieg aufs Neue, dann mit dem Fuße stampfend, sagte sie:  
— Sehen Sie, es ist, als hätte ich einen Knebel vor dem  
Munde, und einen Schleier vor den Augen, . . . D, sie werden  
fallen, sie müssen fallen.

Der Zufall hatte Therese und Gerard auf ihrem Spazier-  
gang an die Forten eines kleinen Friedhofes geführt, wo Frau  
v. B. wegen Familienangelegenheiten hatte begraben sein wollen.  
Ein einfaches Grabmal von Marmor, mit einer Platte, worauf  
ihre Name eingegraben war, bezeichneten den Platz, wo sie ruhte.  
Einige Trauerweiden umgaben es, und ein großer Schotterweg  
Ephra bedeckte es mit seinem dunkelgrünen Blätterwerk. Gerard  
ließ Therese in diesen Friedhof eintreten. Bei dem Anblick der  
Kreuze, die ihre schwarzen Arme über das Gras hinstreckten,  
blieb Therese stehen, sie blickte um sich, las mehrere Namen, die  
auf dem Holze oder dem Steine eingegraben waren, und schmiegte  
sich an Gerard.

— Wo sind alle diese Kreuze und diese Namen? sagte  
sie. Ich fürchte mich.  
Gerard führte sie wider ihren Willen weiter.  
— Das sind die Namen Derjenigen, welche abgesehen  
sind, sagte er; und diese Kreuze benachrichtigen uns, daß sie  
nicht wiederkehren.  
Therese erblaßte. — Ach, wie traurig ist es hier! erwie-  
derte sie.  
Gerard machte sie auf einige Gräber aufmerksam, die halb  
unter Chrysephen und Trauerweiden versteckt waren.  
— Sehen Sie, sagte er, erinnern Sie jene Namen an nichts?  
Therese las aufs Geradewohl zwei oder drei Namen und  
erbebte.

— Dorette. . . Amalie. . . Auguste. . . meine frü-  
heren Freundinnen! da Friedrich! hier Josef! deshalb habe ich sie  
nicht mehr gesehen, rief sie aus. Thränen entquollen ihren Augen.  
— Arme Amalie! ich erinnere mich ihrer, fügte sie hinzu;  
sie war so heiter und so lebhaft! . . . Und Dorette liebte  
mich so sehr! Und alle fort! . . . Ach, warum haben Sie mich  
hergeführt?

— Und der Knebel und der Schleier! wollen Sie nicht,  
daß der Knebel von Ihrem Munde, und der Schleier von Ihren  
Augen fallen soll? antwortete Gerard. Das war die entscheidende  
Probe, und zitternd machte er sie. Indem sie so sprach, hatte  
Gerard Therese zu dem Grabe ihrer Mutter geführt. Er ließ sie  
sich auf einer Ecke des Grabsteins niederlegen, und ihre Hand  
nehmend, sagte er: — Nein, sie sind nicht fort, Diejenigen,  
welche Sie geliebt haben, sind da. . . sie sind todt.

— Todt! fügte Therese hinzu, todt! . . .  
Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, als wolle sie  
sich vor dem Lichte schützen, welches sich um sie her verbreitete;  
und fing an zu weinen, als wolle ihr Herz brechen.  
Aber Gerard nahm ihre Hände von ihrem Gesichte, und  
ließ sie unter den Blättern des Ephraus den Namen der Frau  
von B. lesen.

— Meine Mutter! rief das junge Mädchen.  
Und die Hände gefaltet, fiel sie am Grabe auf ihre Knie.  
Für sie war es, als wäre ihre Mutter denselben Tag ge-  
storben, der Schlag hatte sie gänzlich erschüttert, und ihr Herz  
löste sich auf in Thränen und Gebet. Gerard stand an ihrer  
Seite, und betrachtete sie schweigend; da Therese betete, so war  
sie gerettet. Nach einigen Augenblicken erhob sie die Augen, und  
reichte ihm die Hand.

— Der Schleier ist zerissen, sagte sie. . . Sie haben mich  
gelehrt, meine Mutter zu beweinen, . . . ich danke Ihnen.  
Dann ließ sie langsam die Blicke auf dem Friedhof umher-  
gleiten, als suchte sie noch ein Grab. Man sah eine Frage auf  
ihren Lippen schweben, zweimal öffnete sie den Mund, und be-  
trachtete Gerard, als ob sie sprechen wollte; aber sie schwieg,  
und ihr Gesicht in den Ephra verbergend, begann sie aufs Neue  
zu weinen. Diesmal galten die Thränen nicht ihrer Mutter.

Therese verließ, auf Gerards Arm gelehnt, den Friedhof,  
ohne zu sprechen. Gerard sah sie wohl, daß sein Schicksal sich  
entschieden werde, aber eine Art Scheu verhinderte ihn seine  
Gefährtin deshalb zu befragen; er wollte das arme Mädchen  
nicht in seiner Trauer stören, das seine Mutter wiedergefunden  
hatte, aber als eine Todte.

Zu Hause angekommen, bezugte Therese den Wunsch allein  
zu sein. Es schien, als wolle sie, nach diesem langen Schweigen,  
welches sie beobachtet hatte, sich mit sich selbst unterhalten. — Auf  
morgen! sagte sie zu Gerard. Sie entfernte sich mit nachdenen-  
der Biene, ihn mit Frau v. Tübner allein lassen, der er Alles  
erzählte, was sich zugefallen hatte. Gerard brachte die ganze  
Nacht in der Stadt umherirrend zu, aber durch eine unwidersteh-  
liche Macht immer wieder nach dem kleinen Hause zurückgezogen,  
welches Therese bewohnte. Eine Lampe erhellte die Fenster des  
grünen Zimmers, in das sie Gerard nicht eintreten lassen wollte.  
Man sah ihren Schatten an den weißen Vorhängen vorüber-  
gleiten, einmal drückte sie ihr Gesicht gegen die Scheiben, und  
blieb lange in dieser Stellung. Gerard, in der Dunkelheit ver-  
borgten, betrachtete sie. Was machte sie um diese Zeit in dieser

zarte, seelenvolle Spiel der jungen Cellistin in ihrem ersten Con-  
certe fand, so wie die Mitwirkung so ausgezeichnete künstler-  
scher Kräfte, lassen es überflüssig erscheinen, dieses zweite und  
letzte Concert derselben besonders anzuempfehlen.

Ein großer Theil der für die Sommeraison von Hrn.  
Frieße engagierten Schauspieler ist bereits hier eingetroffen,  
und werden am Ostermontag die Vorstellungen in deutscher  
Sprache im Theater ihren Anfang nehmen. Gegeben werden  
drei kleine Lustspiele, u. z.: „Senhora Pepita“, mein  
Name ist Dyer“, „Ein weißer D'hello“ und das  
Singspiel „Stadtmanzell und Bäuerin“. — Herr  
Frieße beabsichtigt noch im Theater ein Abonnement zu eröffnen,  
in welchem mehrere Gastspiele hervorragender Künstler stattfin-  
den sollen.

Aus Wien vom 29. März wird dem „Pester Lloyd“  
geschrieben: Eine Dammordnung für die Theiß wurde so eben  
von Seite der h. Staatsverwaltung kundgemacht. Darnach wird  
das Beschädigen der hergestellten Dämme nach den Bestimmungen  
der Strafgesetze geahndet. Zur Ueberwachung der Dämme wer-  
den Dammaufseher bestellt, welchen Ingenieure vorgelegt sind.  
Ueber das Vorgehen bei und nach Hochwässern enthält die Damm-  
ordnung erschöpfende Vorschriften, desgleichen über die Conserva-  
tion der Dämme. — Die Kriegskasse in Großwarden wird in  
Folge a. h. Anordnung aufgelöst und werden ihre Geschäfte mit  
1. April der Kriegskasse in Ofen übertragen. — In Folge eines  
Ministerialerlasses vom 11. d. Mts. wurden die Zollämter in  
Siebenbürgen angewiesen, dafür zu sorgen, daß die Frist zum  
zollfreien Rücktritte des über die Zollcoronatslinie auf die Weide-  
plätze Bulgariens oder der Donaufürstenthümer ausgetriebenen  
Viaches den Zeitraum von vier Jahren nicht überschreite. — Die  
von dem Schuhmacher Stephan Lorenz Szatmáry zu Szalonta  
in Ungarn erfundene Maschine zur Verfertigung von Schuhen  
und Stiefeln ist im Auftrage des h. Handelsministeriums im  
Vocal des n.-ö. Gewerbevereins und ein Modell der Maschine  
im Bureau der n.-ö. Handelskammer zur unentgeltlichen Besich-  
tigung von heute an ausgestellt. Der n.-ö. Gewerbeverein hat  
bei vorgenommener Prüfung der Maschine dieselbe in industrieller  
Beziehung vortheilhaft und aus Sanitätsrückichten empfeh-  
lenswerth befunden.

Die „Wiener Zeitung“ publizirt den revidirten deutsch-  
österreichischen Telegraphenvereinsvertrag v. 16. November 1857.  
Art. 15 dieses Vertrages, der sich auf die speziellen Tarbestim-  
mungen bezieht, lautet:

Die Einheit der Beförderungsgebühren bildet je nach der  
Währung, welche bei der Aufgabestation besteht, der Satz von  
12 Sgr. = 36 Kreuzer österreichisch = 42 Kreuzer süddeutsch  
= 70 Centes niederländisch = 1/2 Francs für die einfache  
Depesche. Eine einfache Depesche ist eine solche, welche nicht  
mehr als zwanzig Worte enthält. Für jede folgenden zehn  
Worte wird jedesmal die Hälfte der Einheitsgebühr mehr er-  
hoben, so daß Depeschen mit einundzwanzig bis dreißig Worten  
18 Sgr., dergleichen mit 31 bis 40 Worten 24 Sgr. zc. kosten.  
Die Zonen bestimmen sich durch direkte Entfernungen (Luftli-  
nie) in der Weise, daß die ersten 10 geographischen Meilen die  
erste, die folgenden 15 geographischen Meilen die zweite, die  
nächstfolgenden 20 geographischen Meilen die dritte, und so fort  
immer die um fünf Meilen vergrößerte Meilenzahl eine wei-  
tere Zone bildet. Die nach Maßgabe der Wortzahl für die  
erste Zone ermittelte Gebühr steigt jedesmal um denselben Be-  
trag für jede fernere Zone. Die reglementsmäßigen Gebühren  
für die Weiterbeförderung von Depeschen nach außerhalb der  
Telegraphenlinien gelegenen Orten, oder für Depeschen, welche  
vermittelt Eisenbahnbetriebs Telegraphen weiter zu bringen sind,  
werden jedesmal bei der Aufgabe mit erhoben und der Verwal-  
tung der Adressstation vergütet.

Wie der „Allg. Btg.“ aus Wien vom 27. März  
berichtet wird, ist so eben eine Verfügung ergangen, welche so-  
wohl an und für sich eine weitere nicht unerhebliche Ersparniß  
im Staatshaushaltetat bedeutet, als vorzugsweise deshalb von

— Und der Knebel und der Schleier! wollen Sie nicht,  
daß der Knebel von Ihrem Munde, und der Schleier von Ihren  
Augen fallen soll? antwortete Gerard. Das war die entscheidende  
Probe, und zitternd machte er sie. Indem sie so sprach, hatte  
Gerard Therese zu dem Grabe ihrer Mutter geführt. Er ließ sie  
sich auf einer Ecke des Grabsteins niederlegen, und ihre Hand  
nehmend, sagte er: — Nein, sie sind nicht fort, Diejenigen,  
welche Sie geliebt haben, sind da. . . sie sind todt.

— Todt! fügte Therese hinzu, todt! . . .  
Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, als wolle sie  
sich vor dem Lichte schützen, welches sich um sie her verbreitete;  
und fing an zu weinen, als wolle ihr Herz brechen.  
Aber Gerard nahm ihre Hände von ihrem Gesichte, und  
ließ sie unter den Blättern des Ephraus den Namen der Frau  
von B. lesen.

— Meine Mutter! rief das junge Mädchen.  
Und die Hände gefaltet, fiel sie am Grabe auf ihre Knie.  
Für sie war es, als wäre ihre Mutter denselben Tag ge-  
storben, der Schlag hatte sie gänzlich erschüttert, und ihr Herz  
löste sich auf in Thränen und Gebet. Gerard stand an ihrer  
Seite, und betrachtete sie schweigend; da Therese betete, so war  
sie gerettet. Nach einigen Augenblicken erhob sie die Augen, und  
reichte ihm die Hand.

— Der Schleier ist zerissen, sagte sie. . . Sie haben mich  
gelehrt, meine Mutter zu beweinen, . . . ich danke Ihnen.  
Dann ließ sie langsam die Blicke auf dem Friedhof umher-  
gleiten, als suchte sie noch ein Grab. Man sah eine Frage auf  
ihren Lippen schweben, zweimal öffnete sie den Mund, und be-  
trachtete Gerard, als ob sie sprechen wollte; aber sie schwieg,  
und ihr Gesicht in den Ephra verbergend, begann sie aufs Neue  
zu weinen. Diesmal galten die Thränen nicht ihrer Mutter.

Therese verließ, auf Gerards Arm gelehnt, den Friedhof,  
ohne zu sprechen. Gerard sah sie wohl, daß sein Schicksal sich  
entschieden werde, aber eine Art Scheu verhinderte ihn seine  
Gefährtin deshalb zu befragen; er wollte das arme Mädchen  
nicht in seiner Trauer stören, das seine Mutter wiedergefunden  
hatte, aber als eine Todte.

Zu Hause angekommen, bezugte Therese den Wunsch allein  
zu sein. Es schien, als wolle sie, nach diesem langen Schweigen,  
welches sie beobachtet hatte, sich mit sich selbst unterhalten. — Auf  
morgen! sagte sie zu Gerard. Sie entfernte sich mit nachdenen-  
der Biene, ihn mit Frau v. Tübner allein lassen, der er Alles  
erzählte, was sich zugefallen hatte. Gerard brachte die ganze  
Nacht in der Stadt umherirrend zu, aber durch eine unwidersteh-  
liche Macht immer wieder nach dem kleinen Hause zurückgezogen,  
welches Therese bewohnte. Eine Lampe erhellte die Fenster des  
grünen Zimmers, in das sie Gerard nicht eintreten lassen wollte.  
Man sah ihren Schatten an den weißen Vorhängen vorüber-  
gleiten, einmal drückte sie ihr Gesicht gegen die Scheiben, und  
blieb lange in dieser Stellung. Gerard, in der Dunkelheit ver-  
borgten, betrachtete sie. Was machte sie um diese Zeit in dieser

Wichtigkeit ist, weil sie den Beweis liefert, daß die schon vor  
längerer Zeit angeordnete und durchgeführte Reduction der Armee  
nicht etwa nur vorübergehend, sondern als eine bleibende Maß-  
regel aufgefaßt ist. Die in Rede stehende Verfügung betrifft die  
Reduction der militärischen Bildungsanstalten, welche jährlich ein  
Contingent von Offizieren und namentlich von Unteroffizieren  
liefern, daß, bei dem derzeitigen Stand der Armee, weit über  
das Bedürfniß hinausgeht. Es ist deshalb die Aufhebung sämt-  
licher Schulcompagnien, so wie der Cavallerieschulschwadron in  
Weißkirchen angeordnet; es ist weiter die Auflösung einer An-  
zahl von Unter- und Ober-Erziehungsaufsehern verfügt, und end-  
lich die Zahl der Plätze in den Cadetten-Instituten und Akade-  
mien entsprechend vermindert worden. — Die Hauptwache in  
der kais. Burg besaß seither eine eigene, noch aus den Zeiten  
Karl V. stammende Fahne, die freilich nur noch aus dem  
Fahnenstange und den Nägeln bestand; die mit fliegender Fahne  
aufziehende neue Wache übernahm jedesmal die alte Fahne.  
Seit dem Anfang dieses Monats ist das anders geworden. Die  
alte Fahne ist unter die übrigen alten militärischen Erinnerun-  
gen eingereiht, und die Truppe, welche in der Hofburg auf Wache  
zieht, hat dort ihre eigene Fahne aufgezogen.

Es hat sich bereits, schreibt die „Bresburger Zeitung“,  
das Ersprießliche der neu gegründeten ungarischen Assecuranz-  
Gesellschaft in der That erwiesen. Bei dem am 22. März im  
Korinth bei Waag-Neustadt stattgehabten Brande wurde auch  
ein bei dieser Anstalt Versicherter beschädigt, und da derselbe den  
reellen Werth seines Eigenthums verlor hätte, so wurde ihm  
auch schon am darauf folgenden Tage sein Schaden baar durch  
den Agenten dieser Anstalt bezahlt. Wir müssen hier zu Gunsten  
dieses Etablissements anführen, daß eine schnellere Entschädigung  
nicht mehr denkbar ist, und daß Angesichts solcher Beweise von  
Loyalität dieses Instituts die allgemeine Achtung und Anerken-  
nung, sowie auch die kräftigste Unterstützung des Publikums im  
vollen Maße verdient.

Am 25. d. ist in Miskolcz zwischen dem bevoll-  
mächtigten Ausschusse der „Theißer wechselseitigen Feuerassuranz“  
und den Bevollmächtigten der „ersten ungar. Assecuranz-Ges-  
ellschaft“ die Fusion beider Institute vollzogen worden, derges-  
mäß die ungarische allgemeine Assecuranzgesellschaft die noch schwe-  
benden Versicherungen der erigirten Anstalt übernimmt, so  
daß also die betreffenden versicherten Parteien im Falle eines  
Schadens von der letzteren Gesellschaft sofort volle Entschädigung  
erhalten.

Die fünfzigjährige Jubelfeier der k. k. Landwirth-  
schaftsgesellschaft in Wien hatte Anlaß zu mehreren Excursionen  
und darunter auch zu einer Besichtigung der großen Dreher'schen  
Bierbrauerei zu Klein-Schwechat bei Wien gegeben. Der anti-  
quarische hierüber erschienene Bericht enthält folgende Details: Die  
nachweisbar seit dem Jahre 1632 bestehende Brauerei hat sich  
erst unter ihrem gegenwärtigen Besitzer zu dem Range empör-  
geschwungen, den sie heute als die größte des Continents in der  
Ausdehnung ihres Betriebes sowohl, als nach dem Umfange  
ihrer Gebäude und Einrichtungen einnimmt. In letzterer Bezie-  
hung steht sie selbst den größten Brauereien Londons nicht nach;  
ihre verbaute Area beträgt mehr als 6 österreichische Joche; zwei  
Dampfmaschinen zu 14 und 30 Pferdekraft und 250 Arbeiter  
bewerkstelligen den Gesamtbetrieb, der eine tägliche Erzeugung  
von 2400 Eimer Bier ermöglicht. Während das erste Betriebs-  
jahr unter dem gegenwärtigen Besitzer (vom 1. April 1836 bis  
Ende März 1837) in den damals beschränkten Lokalitäten nur  
eine Erzeugung von 26,560 Eimer mit dem entrichteten Steuer-  
betrage von 33,953 fl. nachweist, betrug die Gesamtterzeugung  
nach dem vorliegenden letzten Jahresausweis 266,200 Eimer und  
die bei deren Erzeugung sowohl als bei der Einfuhr von nahe  
3/4 derselben nach Wien entrichtete Steuer erreichte die Summe  
von 333,567 fl. In Anerkennung solcher industriellen Streb-  
samkeit, die in national-ökonomischen, landwirthschaftlichen und  
noch vielen anderen Beziehungen die vollste Beachtung verdient,  
hat die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft dem Besitzer dieser

Einigkeit? Fragte sie die Erinnerungen um Rath, die sie be-  
wohnten? Den andern Tag kam Gerard zur gewohnten Stunde  
zu Therese. Er fand sie ganz schwarz gekleidet neben Frau v.  
Tübner in dem Salon. Da war weder ein weißes Kleid, noch  
blaue Bänder; selbst der Ausdruck ihres Gesichts war verändert.  
Therese war wie umgewandelt. Gerard erkannte weder ihr Lächeln  
noch ihren Blick. Selbst der Empfang, welcher ihm zu  
Theil ward, war so neu, daß Gerard weder die Zurückhaltung  
noch die anscheinende Kälte ertragen konnte. Erregt durch die  
Träume der vergangenen Nacht, glaubte er darin das Urtheil  
seiner Hoffnungen zu sehen, und eilte deshalb diesem Ausspruch  
zuvor, dessen Annäherung sein Herz schon fühlte.

— Ich komme, um Abschied von Ihnen zu nehmen, sagte  
er mit zitternder Stimme.  
— Sie reisen? fragte Therese.  
— Ja, ich reise, erwiderte er, ich habe hier nichts mehr  
zu thun. Gott ist mein Zeuge, daß ich gerne immer geblieben  
wäre! aber ich bin ja nicht der, dessen Andenken Sie liebten.  
Sollte ich für diejenige ein Fremder sein, neben welcher ich die  
schönsten Stunden meines Lebens zugebracht habe? Ich fürchte,  
daß Sie mir niemals verzeihen werden, so lange einen Namen  
angenommen zu haben, der nicht der meinige war, und dieser  
Gedanke ist mir fürchterlich. Ach! wären Sie doch noch diejenige,  
welche ich gekannt habe! aber das ist unmöglich, das wäre zu  
viel Seligkeit gewesen? Werden Sie morgen glücklicher sein,  
wie Sie gestern waren? Ich weiß nicht, aber ich habe meine  
Pflicht gethan! Ihr Geist, Therese, hat seine Freiheit wieder  
erlangt, . . . Leben Sie wohl! Gerard schloß seine Kräfte  
schwänden; Jugend und Liebe drohten ihn zu überwältigen. Er  
wandte sich um, die Verfertigung seines Gesichtes nicht zu zeigen,  
und machte einige Schritte der Thüre zu.

Gerard rief Therese aus.  
Gerard stand still. Die Augen Therese's strahlten von  
Verstand und Liebe. — Mein Name! sagte er, und mit einem  
Satz lag er zu ihren Füßen.

— Ach, meine armen Kinder, rief Frau von Tübner aus;  
komme an mein Herz, ich muß euch Beide umarmen.  
Einige Zeit nachher hielt ein junger Mann, den man viel  
auf den Boulevards sah, einen Freund beim Ausgang aus der  
Oper auf.

— Nun! weißt Du schon die Neuigkeit? sagte er.  
— Welche? es gibt deren so viele.  
— Gerard, Du weißt, der arme Gerard, der immer so  
heiter war, und immer so viel beim Landsknecht verlor. . .  
— Ist er todt?  
— Ach ja! er ist verheiratet!  
— Ach mein Gott! und mit wem?  
— Mit einer kleinen Deutschen, die er, ich weiß nicht wo,  
an den Ufern des Rheins getroffen hat. Dahin führen die Reisen.  
— Amen! sagte der Andere.

— Und der Knebel und der Schleier! wollen Sie nicht,  
daß der Knebel von Ihrem Munde, und der Schleier von Ihren  
Augen fallen soll? antwortete Gerard. Das war die entscheidende  
Probe, und zitternd machte er sie. Indem sie so sprach, hatte  
Gerard Therese zu dem Grabe ihrer Mutter geführt. Er ließ sie  
sich auf einer Ecke des Grabsteins niederlegen, und ihre Hand  
nehmend, sagte er: — Nein, sie sind nicht fort, Diejenigen,  
welche Sie geliebt haben, sind da. . . sie sind todt.

— Todt! fügte Therese hinzu, todt! . . .  
Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, als wolle sie  
sich vor dem Lichte schützen, welches sich um sie her verbreitete;  
und fing an zu weinen, als wolle ihr Herz brechen.  
Aber Gerard nahm ihre Hände von ihrem Gesichte, und  
ließ sie unter den Blättern des Ephraus den Namen der Frau  
von B. lesen.

— Meine Mutter! rief das junge Mädchen.  
Und die Hände gefaltet, fiel sie am Grabe auf ihre Knie.  
Für sie war es, als wäre ihre Mutter denselben Tag ge-  
storben, der Schlag hatte sie gänzlich erschüttert, und ihr Herz  
löste sich auf in Thränen und Gebet. Gerard stand an ihrer  
Seite, und betrachtete sie schweigend; da Therese betete, so war  
sie gerettet. Nach einigen Augenblicken erhob sie die Augen, und  
reichte ihm die Hand.

Brauerei als dem anerkannt größten Förderer dieses Industriezweiges ihre höchste Auszeichnung, die goldene Gesellschafts-Medaille verliehen. — Der tabellarische Ausweis über die Biererzeugung in der Wiener Gegend, wie sie im Monat Jänner d. J. (bekanntlich der jeweilig bedeutendste Monat für diesen Industriezweig) in 37 Brauereien stattgefunden hat, notirt das Dreher'sche Brauhaus mit 71,200 Eimer; ihm zunächst stehen Vösling mit 25,706, Brunn mit 22,800 und Hütteldorf mit 20,829 Eimer. Zusammen wurden in allen Brauereien im Jänner 297,997, um 43,007 Eimer mehr als im gleichen Monat des Vorjahres erzeugt.

Wie die „Pest-Diner Ztg.“ berichtet, hat Herr Guido v. Karácsonyi an seinem Namenstage, mehrere Stiftungs-Urkunden ausgehändigt, in welchen er 2000 fl. der Bibliothek des Nationalmuseums, 5000 fl. dem Pester Musikvereins-Konservatorium (zur Dotierung eines Lehrstuhles für Declamation), 8000 fl. für den Pensionsfond des ungarischen Nationaltheaters, und 30,000 fl. (von denen 10,000 fl. zu Dramenpreisen bestimmt sind) der ungarischen Akademie für ewige Zeiten widmet. Die Stiftungen werden auf die Herrschaften des Stifters, auf dessen eigene Kosten intabulirt. Der erste ungarische Maler-Akademie-Verein hat auf die Nachricht dieses patriotischen Aktes Hrn. Guido v. Karácsonyi in einer gestern abgehaltenen Generalversammlung zum Vereinspräsidenten gewählt. Herr Josef Czanhuga wurde Vereins-Sekretär.

Zu dem Leichenbegängnisse des G. d. R., Karl Ritters v. Gorkowsky, versammelten sich in Benedig am 25. d. um die Mittagsstunde an der Piazzetta die Spitzen der Civil- und Militär-Autoritäten, darunter 15 Generale und viele Offiziere von auswärtigen Garnisonen. Der Erzherzog General-Gouverneur Ferdinand Maximilian und der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian d'Este stellten sich an die Spitze der Leidtragenden. Unter den militärischen Ehrenbezeichnungen wurde der Sarg von Unteroffizieren auf die Todtenbarke gehoben, welche auf's Geschmackvollste mit Waffenbestandtheilen, militärischen Emblemen geschmückt und schwarz ausgeschlagen war. Am Vordertheile stand eine abgeprogte Kanone und hinter dem Sarge der geharnischte Ritter; die Militär-Geistlichkeit, fackeltragende Unteroffiziere und 6 Oberlieutenants umgaben den Sarg. Von dem Stollindampfer „Messagiere“ in's Schlepptau genommen und von zahlreichen Gondeln, darunter die des Hofes, sowie dem Dampfer „Gorkowsky“, auf dem sich die Spitzen der Behörden eingeschifft hatten, gefolgt, schwamm die Gallegiant unter den Ehrenbezeichnungen der Truppen, dem Läuten der Glocken und dem Donner der Geschütze langsam längs der Fronte der Pataillone an der Riva hinab und schlug dann durch den Giudecca-Kanal die Richtung gegen Fusina ein, in dessen Nähe, bei Mira, sich die Campagna des Verewigten befindet, auf welcher der Sarg beigesetzt wurde. Eine überaus zahlreiche Menschenmenge wohnte der von freundlicher Witterung begünstigten imposanten Trauerfeierlichkeit bei.

Haupttreffer. Bei der am 1. April vorgenommenen Verlosung der 1854er Lose fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf das Los Nr. 43 aus der Serie 1172.

Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt die Pforte mehrere Verordnungen zu erlassen, um einen Theil des deutschen Auswanderungsstromes nach dem Orient zu ziehen. Dieselben sollen sehr günstig sein, und dürften ihren Zweck allerdings nicht verfehlen. Auch ist es nicht zu leugnen, daß sich den deutschen Kolonisten im Oriente ein sehr günstiges Terrain erschließt, und daß sie eine lohnende Zukunft erwarten können, vorausgesetzt, daß sie die nötigen Vorsichtsmaßregeln nicht außer Acht lassen. Zunächst haben sie einen Punkt zu wählen, wo die Kommunikations-Mittel fehlen, oder wo dieselben nicht in Ausführung begriffen sind. So ist z. B. die fruchtbare Ebene des Halbs im Innern Klein-Asiens eine der geeignetsten des ganzen Orients; aber der Ueberfluß an Produkten ist dort unnütz, da er verdirbt und verkauft, weil der Transport der Kameele oder anderer Lastthiere so hoch kommt, daß er den Werth der Waare am Ufer übersteigt. Der Fluß könnte leicht fahrbar gemacht oder durch Kanäle verkürzt werden, aber auf diesem Felde ist bis jetzt nichts geschehen, und die Vernachlässigung ist so groß, daß man nicht einmal eine richtige Karte des ganzen Laufes dieses Flusses hat. Dasselbe gilt auch unter andern von der Strecke Klein-Asiens, wo nur die Eisenbahn von Smyrna nach Aidin gebaut wird. Bis jetzt war auch dort die Fracht mit Kameelen so enorm theuer, daß pro Kilo (1/3 Zentner) Getreide dem Producenten nur zwei Pfaster entfallen. Wenn man bedenkt, wie gering der Abstand des Innern Klein-Asiens überall vom Meere ist, so ist es nur durch den Mangel der Kommunikationswege zu erklären, daß dort Ueberfluß und in Konstantinopel Noth herrscht. In den Dardanellen leidet man nicht selten fast Hungersnoth, und gar oft trifft es sich, daß dort gar kein Fleisch zu haben ist. — Die Herstellung entsprechender Kommunikationswege ist demnach eine dringende Nothwendigkeit für die Türkei, denn so lange sie diesem Bedürfnisse nicht entspricht, ist an eine Herbeiziehung deutscher Kolonisten kaum zu denken.

Seit einem Jahre ist jetzt die Einzelhaft in dem Gefängnisse zu Noabit in Berlin zur Ausführung gekommen, und es lassen sich bereits über die erzielten Resultate Mittheilungen machen. Der Zustand der Gefangenen war ein durchaus günstiger. Ihre Gemüthsstimmung war milder und freundlicher, als in den Gefängnissen nach dem alten System, wo Ingrimm und Rachsucht unter den Gefangenen sehr oft unverkennbar ist. Die Befürchtungen, daß die Gefangenen durch die Isolirung zu Wahnsinn und Selbstmord getrieben werden, haben sich als ungegründet gezeigt. Jedenfalls ist der Besuch des Geistlichen und Lehrers, sowie der Verkehr mit den Gefangenen-Aufsichtern von Einfluß auf die Stimmung der Gefangenen gewesen. Es zeigt sich unter den Gefangenen ein großer Drang, sich unterrichten zu lassen, wodurch ihr Sinn und Geist zum Besseren geführt wird. Die Gefangenen erhalten jeder in seiner Zelle Arbeit, und man hat die Erfahrung gemacht, daß sie hierbei einen sehr großen Fleiß entwickeln. Da die große Mehrzahl der Gefangenen in den Arbeiten nicht geübt war, so mußten sie erst darin unterrichtet werden. Hierauf verging einige Zeit ehe sie Genügendes leisten konnten. Trotzdem hat ihr Arbeitsverdienst des vergangenen Jahres bis auf ein Minimum die Höhe des sonstigen Arbeiterverdienstes in der Anstalt erreicht. Es ist die gegründetste Aussicht vorhanden, daß der Arbeiterverdienst im zweiten Jahre sich erheblich steigern wird, und daß die Zellen-Gefangenen im Stande sein werden, die Kosten für ihren Unterhalt vollständig zu decken. Nach einer amtlichen Zusammenstellung über das Gefängnißwesen im preussischen Staate hat sich die erfreuliche Erscheinung gezeigt, daß der Arbeitsverdienst der Gefangenen sich wieder steigert. Diese Steigerung entsteht durch eine höhere Berechnung des Arbeitsverdienstes in den Straf-Anstalten zu Wartenberg, Insterburg, Jordan, Breslau, Bries, Schweidnitz, Striegau, Ratibor, Jauer, Görlitz, Sagan, Spandau, Brandenburg, Sonnenburg und Moos-

bit. Diese Anstalten zählten 14,020 Gefangene, welche im vergangenen Jahre einen Arbeitsverdienst von 240,594 Thalern hatten, der sich in diesem Jahre 257,927 Thlr erhöhen wird.

### Bermischtes.

Die „Österr. Post“ erzählt folgende kleine, aber piquante Geschichte aus Wien: Eine Dame in der Stadt, welche eine Schwäche für „Zimmerherren“ hatte, unterhielt mit einem 20 Jahre zählenden, angeblich russischen Offizier ein intimeres Verhältnis, als sich eigentlich bei der Verschiedenheit ihres beiderseitigen Alters vermuthen lassen konnte. Da bekanntlich „Alter nicht von Thoreit schügt“, so beging diese Dame, welche die kanonische Linie bereits passiert hatte, die jugendliche Unbesonnenheit, den ihr sogar dem Namen nach unbekannt gebliebenen jungen Miethsmann in ihre reizenden pekuniären-Verhältnisse tiefer blicken zu lassen, als sich bei so kurzer, wenn auch noch so naher Bekanntschaft vernünftiger Weise entschuldigen ließe. Der junge Miethsmann brachte nun verflochtenen Samstag Abends seiner Herz-Dame (nicht Dame seines Herzens) zwei Sperreiß-Karten für die Vorstellung im Kartheater und sagte ihr, sie möge mit dem Stubenmädchen dahin gehen, da ihrer daselbst eine Ueberraschung warte, indem er heute seinen ersten theatralischen Versuch machen wolle und in einem Stücke als Gast auftreten würde. Als sich die Dame für diesen vergnügungreichen Abend gebührend schmücken wollte, fand der junge Miethsmann, daß ihr Collier von echten Perlen sie nicht vortheilhaft kleide, und bewog sie, dasselbe wieder bei Seite zu legen. Nach beendetiger Ausstaffirung (im Verhelfelder Diabette „Aufdomern“ genannt) hatte der zärtliche Adonis die galante Aufmerksamkeit, seine Dame, einschließend der naiven Sou-brette, eigenmächtig bis zum Portale des Kartheaters zu begleiten, an dessen Schwelle er den zärtlichsten Abschied nahm. Um unsere freundlichen Leser auf das punctum saliens, den Ausgang dieser tragi-komischen Geschichte nicht noch länger warten zu lassen und ihre Geduld über Gebühr zu mißbrauchen, melden wir nur kurz, daß die Dame und Sou-brette während der drei endlos scheinenden Theaterstunden vergebens auf die ihnen in Aussicht gestellte Ueberraschung durch das versprochene erste Debut ihres angehenden theatralischen Künftlers warteten. Indef sollte die der Dame von letzterem zugesicherte Ueberraschung nicht ausbleiben. Der junge Mann hatte richtig sein Wort gehalten und seine Befähigung zum Schauspieler glänzend bewährt, nur fand die Schlussscene im Hause der Dame selbst statt. Als dieselbe nämlich ohne die erwartete Rückbegleitung ihres vermeintlichen fidel berger in ihrer Wohnung angekommen war, fand sie Thüren, Kasten und sonstige Schränke gewaltsam erbrochen, vermischte ihren Schmuß, einschließend der vorerwähnten schönen Perlen im Werthe von etwa 1000 fl., nebst einer Baarsumme von 7—800 fl. und entdeckte zugleich ein Villetouz von der Hand ihres jungen Schauspielers, in welchem derselbe in den gewähltesten, wenn auch gerade nicht schmeichelhaftesten und anständigsten Ausdrücken von ihr auf ewig — wie er sich ausdrückte — Abschied nahm. Die Dame, bitter enttäuscht, griff nun nach dem zwar profaischen aber praktischen Mittel und eilte auf die Polizei, wo sie den betreffenden Herrn Beamten wirklich auf eine harte Probe seines Scharfsinnes stellte, indem sie demselben, unter wirklich mehr als naiver Darstellung der Thatsachen, die Zumuthung machte, einen Industrie-Ritter zu verfolgen, den sie nicht einmal mit Namen zu bezeichnen wußte. Nichtsdestoweniger löste der gewandte junge Polizeibeamte noch in derselben Nacht das Räthsel unserer modernen Spynn, erforschte durch wirklich industrielle Kombination binnen wenigen Stunden den Namen und angeblichen Charakter des fahrenden (richtiger schon abgefahrenen) Ritters, telegraphirte nach Prag, Oderberg, Pest, Graz und Triest und hatte zum Lohn seiner vielfachen Bemühungen die dienstliche Verriebligung, schon Morgens aus Oderberg die telegraphische Nachricht zu erhalten, daß der elektrische Strom schneller als der Dampfswagen nach Oderberg gelangt sei, und daß der neue Thebesus in sicherem Gewahrsam der unfreiwilligen Rückkehr in die Arme der — un-sichtsvollen kalten Polizei, nicht seiner unbesonnenen Ariadne, be-trübt entgegen sehe.

### Neuestes.

**Unesvar, 2. April.** Heute traf die wichtige Nachricht hier ein, daß der Fürst von Serbien die verurtheilten und seit dem November v. J. in dem Gefängnisse von Kragujevac befindlichen Senatoren ihrer Haft entlassen habe, und daß dieselben in das Innere der Türkei verwiesen werden sollen. Wir wissen zur Zeit noch nicht anzugeben, welcher Einfluß bei diesem Ereignisse, welches der Tagespresse genug zu denken geben wird, maßgebend war, immer aber dürfte es außer allem Zweifel sein, daß der Fürst von Serbien in dieser Angelegenheit den Forderungen der hohen Pforte nachkam, um vielleicht zwischen zwei Uebeln das kleinere zu wählen. Fast scheint es, die Pforte habe diesen Ausweg gewählt, um sowohl sich selbst, als auch den Fürsten aus einem Dilemma zu befreien, was die Auslegung des Art. 17 des Ustaf gelegentlich der Aburtheilung der conspirirenden Senatoren zwischen beiden hervorgerufen hatte. Irren wir nicht, so waren unter den zum Tode verurtheilten, vom Fürsten aber zu lebenslänglichem Kerker begnadigten und nach Kragujevac zur Straferbüßung gebrachten Verbrechern folgende Senatoren: der Senats-Präsident Stephan Stephanowic, Pavu Jankovic (Katsja), Rabovan Damjanovic und Paul Stanitschic. (Z. Ztg.)

### Handelsberichte.

**Arad, 3. April.** Wiewohl die Eröffnung der Schifffahrt die lethargische Unthätigkeit des Winters theilweise verjagte, so ist an deren Stelle doch immer nicht jene Rührigkeit in den Geschäften getreten, wie sie in früheren Jahren in der Frühjahrsaison zu herrschen pflegte. Der laue Geschäftsgang an den auswärtigen Fruchtmärkten, gab fremden Käufern bisher noch keine Veranlassung unsern Platz zu besuchen und die Einkäufe unserer hiesigen Speculanten, welche hauptsächlich guten Qualitäten Weizen galten, gehen, ebenfalls auf einer schwankenden Berechnung fußend, mit einer gewissen Jaghaftigkeit vor sich und werden größtentheils auch nur darum effectuirt, um nicht ganz müßig zu bleiben. Der gefrige Wochenmarkt war nicht von Belang und wurde ungarischer Weizen mit fl. 9—9.30 bezahlt. Kukuruz hat einen Rückgang von 30 kr. genommen und resultirt nicht über fl. 7.45. Für Gerste haben die Nachfragen abgenommen und findet nur noch für Brennereien Absatz, für Rechnungen deren diese Woche fl. 5.45—6 gekauft wurden. Im Spiritus-Geschäfte zeigte sich in den letzten Tagen wieder ein regeres Leben. Mehrere kleine Partien gingen a-

22 1/2—23, und auch zu 24 kr. sammt Gebinde aus dem Markte. Für Schlässe sind Nehmer da, doch sind die Apparateurs hiezu nicht geneigt.

Von großem Hornvieh waren an 100 Stück zugetrieben, welche von Deconomen und Fleischer, u. z. Mittelschlag-Ochsen das Paar von fl. 130—150 angekauft.

**Wien, 31. März.** (H. G. B.) Spiritus. Der Artikel ist auf hiesigem Plage in vollständiger Bewegungslage, weil einestheils kein Bedarf sich zeigt, andererseits die israel. Aertstage sehr viele Händler vom Markte fern halten. Der Preis ist nemlich und aus keiner Andeutung ist eine Tendenz zu entnehmen.

**Pest, 31. März.** (P. U.) Witterung warm und angenehm, Wasserstand abnehmend. In den österr. Berggebirgen haben in dieser Woche die ersten Arbeiten begonnen, und werden diese nun um so eifriger betrieben, als sich jetzt mehrere derselben häufen, und die Jahreszeit schon weit vorgerückt ist. Ob der harte Winter den Aebem nachtheilig gewesen ist, darüber sind die Ansichten noch widersprechend. Es wird behauptet, daß in der Ebene der Burszfeldt allerdings gelitten habe, an den Bergabhängen ist dagegen nicht das Mindeste von Frostschäden bemerkt worden. Die Bergabhängen sind ausserordentlich reich mit Kragfröschen versehen, und die Entdeckung derselben noch nicht weit vorgeschritten ist, so dürfte bei der vorerwähnten Jahreszeit nicht viel mehr von Zwärfroschen zu befürchten, daher ein gutes Obstjahr zu erwarten sein.

Getreidegeschäft. Bei sehr schwachen Umsätzen haben die Weizenpreise ferner Rückschritte gemacht. In übrigen Gattungen kein nennenswerthes Geschäft. Preise nommell. Zweifeln türkische. Es sind in diesen Tagen circa 600 Zentner, je nach Verpadung fl. 7.51—8.15 in Tramito verkauft worden. Bersollt wird 1/2 mehr notirt.

**Baja, 27. März.** Der Eisstoß ist glücklich hier durchspannt, ohne Schaden zu verurachen, und sind bereits 13 Frachtschiffe in der Einladung, welche in 2—3 Tagen mit circa 80,000 Pester Mezen befrachtet sein und sogleich die Reise antreten werden, da die Eigner gute Preise oben zu erreichen hoffen. Hier sind im Laufe dieser Woche wenig Geschäfte gemacht worden, und die Verkäufer lassen sich bereits zu einer Reduktion der Preise herbei, da auch die Wochenmärkte eine mittelmäßige Zufuhr bieten. Gegenwärtig sind die Preise: Weizen 2.8—12 Korn und Halbrucht 1.20—2.4, Hafer 1.1, Aukurus 1.4—1.8, Gerste 1.12, Hirse 1.32 pr. Eimer. Ein uns von anderer Seite zugekommen. Bericht notirt die Wochenmarktpreise vom 25. d. wie folgt: Weizen 1.52—2.8, Korn und Halbrucht 1.16—2.8, Aukurus 1.36—4.4, Gerste 1.12—1.6, Hafer 1.4—6 pr. Mezen.

### Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 1. bis 3. April 1858.

	Donnerst.	Freitag.	Samstag.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	81 1/8	81 1/8	81 1/8
National-Anlehen	84 1/16	84 1/16	84 1/16
Darlehen m. Verl. v. Jahre 1839	127 3/8	—	—
Grundentlast.-Obl. v. Ung. u. Gal.	79 1/2	79 3/4	79 3/4
Bank-Aktien pr. Stück	973	973	973
Escompte-Aktien v. Nieder-Österr.	576 1/4	576 1/4	576 1/4
Credit-Aktien (ohne Dividende)	243 1/2	242 3/4	242 3/4
Staats-Eisenbahn-Aktien	—	—	—
Aktien der K. Ferd.-Nordb. (o. Div.)	1887 1/2	1907 1/2	1907 1/2
„ „ K. Est.-Westb. (abgest.)	201 1/4	201	201
„ „ K. Est.-Westb. (abgest.)	200	—	—
„ „ österr. Donaudampfschiff.	550	—	—
<b>Wechsel-Cours.</b>			
Augsburg für 100 Gulden Current	106	106	106
Frankfurt „ 120 fl. südd. B.-W.	105 1/8	105 1/8	105 1/8
Hamburg „ 100 Mark Banco	78	78	78
London „ 1 Pfund Sterling	10.16 1/2	10.16 1/2	10.16 1/2
Paris „ 300 Franken	123 3/4	123 3/4	123 3/4
Kais. Münz-Dukaten pCt. Agio	7 3/4	7 3/4	7 3/4

### Wiener Fruchtbörse vom 3. April 1858.

Weizen 7500 Mg. Banater loco Bieselburg 88 pfd. 7 1/2 24 fr. 88 1/2 pfd. 7 fl. 30 fr. Banater loco Raab 88 1/2 pfd. bis 89 pfd. von 7 fl. 6 fr. bis 7 fl. 18 fr. Maroscher loco Raab 88 3/4 pfd. 7 fl. 36 fr. Maroscher loco Bieselburg 88 1/2 pfd. 7 fl. 45 fr. Umsatz in Weizen 30,000 Mezen.

### Wochenmarktpreise vom 2. April.

Namen der Verkaufsartikel	Wiener-Währung					
	Beier		Mittl.		Mind.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
<b>Wiener Mezen</b>						
Weizen	4	30	4	15	4	—
Halbfrucht	3	50	3	45	3	30
Korn	3	45	3	30	3	15
Gerste	3	—	2	50	2	45
Hafer	3	15	3	—	2	50
Kukuruz	4	—	—	—	—	—
Hirse Halbe	—	10	—	—	—	—
<b>Zentner</b>						
Mundmehl	13	—	—	—	—	—
Semmelmehl	10	—	—	—	—	—
Weißpohl	8	30	—	—	—	—
Schwarzpohl	—	—	—	—	—	—
Hou	3	15	—	—	—	—
Stroh	2	—	—	—	—	—
<b>Klafter</b>						
Eichen	23	45	—	—	—	—
Buchen	25	—	—	—	—	—

### Geschäfts Ausweis

der Arader Sparkassa von 1. bis 31. März 1858.

	fl.	kr.
<b>Einnahmen:</b>		
An Cassa-Vorrath vom 28. Februar	10,632	41
Einlagen im Monat März	7,249	57
„ Büchel-Gebühr	1	56
„ rückbezahlten Wechseln	47,500	—
„ Zinsen von escomptirten Effecten	1,310	38
„ Gründungs-Fonde behoben	60	—
	66,754	351
<b>Ausgaben:</b>		
Für Einlagen-Rückzahlungen im Monat März	5,181	201
„ Interimzinsen der Einlagen	13	161
„ escomptirte Wechseln	57,050	—
„ Einkommen-Steuer gezahlt	613	18
„ Staats-Anleihe	60	—
„ Spesen und Besoldungen	169	43
	63,087	38
Cassa-Rest am 31. März 1858	3,666	571
	66,754	351

Johann Lukacsy.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: H. Goldscheider.